



## 7. An der Raabach.

Es war nachmittags zwei Uhr. In Strömen goß der Regen vom Himmel hernieder. Grau und dick war die Luft, so daß die preußischen und brandenburgischen Landwehrleute und Linientruppen, die auf der Hochebene rechts der Raabach und wütenden Neize hinter Hügelketten versteckt standen, kaum zehn Schritt weit vor sich sehen konnten. Sie lauschten gespannt in die Ferne. Am Morgen schon war von Norden her einmal Gewehrfeuer scharf und heftig zu ihnen herüber geschallt. Es war wieder verstummt, aber sie lauschten immer noch.

Sie waren nicht gerade guter Stimmung. Tagerlange Hin- und Hermärsche hatten sie sehr angegriffen. Dazu kam das Hundewetter, das wie ein Griesgram über die Hochebene strich und den Männern in ihre glühenden Herzen kroch.

Hin und her, tagelang, und man sah nicht Ziel noch Zweck!

Ihre Gesichter waren hart wie Stein, am härtesten das des Generals. Wie ein gereizter Löwe hielt der Isgrim York vor seinem Stabe, und sein Grimm und sein Verdruß pflanzten sich fort und übertrugen sich bis auf den letzten Mann.